

GIANLUIGI NUZZI

# ERB SÜNDE

Papst Franziskus einsamer Kampf  
gegen Korruption,  
Gewalt und Erpressung

Leseprobe





Der Mailänder **Gianluigi Nuzzi** ist Investigativ-Journalist, Vatikan-Experte und Autor. Sein Buch »Vatikan AG« wurde in 14 Sprachen übersetzt und stand wochenlang auf der SPIEGEL-Bestsellerliste. Für seinen Erfolgstitel »Alles muss ans Licht« wurde er strafrechtlich verfolgt, 2016 aber freigesprochen. Neben seiner Tätigkeit als Autor und Journalist arbeitet Nuzzi für das italienische Fernsehen.

## Inhaltsverzeichnis

<b>ERBSÜNDE</b>	
Über dieses Buch	4
<b>Teil 1. Blut</b>	
<b>Der Deal</b>	8
Die Basilika des Schreckens	39
Der (moralische) Mord an Albino Luciani	68
<b>Teil 2. Geld</b>	
Die Geister der Vatikanbank (IOR)	99
Die Wurzel des Übels	125
Die fehlgeschlagenen Reformen von Papst Benedikt XVI.	150
Niederlage und Revanche	178
Die Feinde von Papst Franziskus	210
<b>Teil 3. Sex</b>	
Die Ministranten des Papstes	241
Die Macht der Schwulen-Lobby	269
Anhang. Die vertraulichen Dokumente	295
Personenverzeichnis	331

---

Dies ist eine unkorrigierte Leseprobe

## Über dieses Buch

### *Papst Franziskus und die sieben Fragen*

In Erbsünde gehe ich sieben konkreten Fragen nach, die in meiner nunmehr zehnjährigen Arbeit als investigativer Journalist noch offen geblieben sind, und runde damit die Erkenntnisse ab, die ich mit Vatikan-AG, Seine Heiligkeit und Alles muss ans Licht schon vorlegen konnte.

Wurde Johannes Paul I. ermordet? Wer hat Emanuela Orlandi entführt? Wenn das Mädchen, wie Papst Franziskus sagt, längst »im Himmel ist«, trägt der Vatikan an ihrer Ermordung zweifellos eine Mitschuld, aber inwiefern? Warum bleiben alle Reformen, mit denen erst Papst Benedikt XVI. und nun Papst Franziskus für eine transparentere Kurie sorgen wollten, unweigerlich auf halbem Wege stecken oder scheitern zur Gänze? Was steht einer Veränderung im Wege? Bestimmen die Händler im Tempel, die beim Rücktritt von Benedikt XVI. eine Rolle spielten, noch immer die Geschicke der katholischen Kirche? Und schließlich die entscheidende Frage: Gibt es außerhalb und innerhalb des Vatikans Personen, die Papst Franziskus nicht wollen, die sein Reformwerk deshalb behindern und für den aktuellen Reformstillstand verantwortlich sind?

Wie der Richter Giovanni Falcone bin ich zur Beantwortung dieser Fragen der Spur des Geldes gefolgt, und bin dabei, wie immer wenn es um die Ränkespiele der Macht geht, auf Geschichten um Tod und Sex gestoßen. Im Vatikan sind diese drei roten Fäden zu einem dichten Netz aus undurchsichtigen Interessen, Gewalt, Lügen und Erpressung verknüpft, das jede Veränderung im Keim erstickt und die Glaubenskrise – wie Benedikt XVI. es nannte – der katholischen Kirche unweigerlich verstärkt. Das tödliche Spinnennetz hat sich schon während des Pontifikats von Paul VI. ausgebreitet, als die Welt vom Kalten Krieg zerrissen und Italien durch Arbeiterunruhen, Terrorismus und geheime Machtzentren destabilisiert wurde. Letztere konnten sich ausgerechnet im Vatikan machtvoll entfalten. Darum

müssen die Nachforschungen genau hier einsetzen und sich vor allem auf Erzbischof Paul Casimir Marcinkus konzentrieren, der der Vatikanbank vorstand, auf seine befremdlichen Beziehungen, die zum einen in die Papstgemächer hinein- und zum anderen bis in die Offshore-Oasen Amerikas mit ihren Kartellen, Militärputschen und Kokaingeschäften reichten.

Marcinkus saß an einem Schalthebel der Macht, wie sich heute anhand des unveröffentlichten Archivs der Vatikanbank mit seinen unzähligen unbekanntem Akten rekonstruieren lässt. Wie Buchungsunterlagen, Notizen und Zahlungsbelegen zu entnehmen ist, wiesen manche Bankkonten überraschend hohe Einlagen auf: etwa das von Pasquale Macchi, dem berühmten Privatsekretär von Paul VI., oder ausgerechnet das des Schauspielers Eduardo De Filippo oder von Mutter Teresa, die man in den abgelegensten Räumen der Bank ehrfürchtig empfing. Die Unterlagen über die beschämenden Begehlichkeiten von Priestern und Kardinälen, etwa über den An- und Verkauf von Gold, Dollars und Palladium, erklären auch, warum das Pontifikat von Johannes Paul I. nur dreiunddreißig Tage dauern konnte und warum Marcinkus' Nachfolger in den neunziger Jahren diese Praxis nahtlos fortführten und die Finanzen des Vatikans damit weiterhin bestimmten. Und zwar bis in die heutige Zeit hinein. Als unter dem Pontifikat von Benedikt XVI. Reformen vorbereitet werden, die damit ein für alle Mal Schluss machen sollen, obliegt deren Umsetzung Geistlichen und Laien, die der Papst selbst ausgewählt hat. Doch über kurz oder lang werden alle unweigerlich »abgeschossen«. Auf den folgenden Seiten werde ich – auf Grundlage von Interviews, die ich mit Schlüsselfiguren geführt habe, und unveröffentlichten Dokumenten – die raffinierte Strategie erläutern, mit der Reformwillige gekündigt, demontiert oder entmachtet werden.

### *Wann Benedikt XVI. seinen Rücktritt geplant hat*

Als Benedikt XVI. sein Pontifikat untergraben sieht, denkt er an Rücktritt. Wie die in diesem Buch erstmals enthüllten neuen Fakten

zu Hintergründen und raffinierten Ränkespielen zeigen, hat der Papst seinen spektakulären Rücktritt offenbar bereits im Winter 2011 geplant und detailliert vorbereitet. Und genau in diese Zeit fallen auch die heftigsten Auseinandersetzungen im Vatikan, von denen bislang allerdings noch nichts an die Öffentlichkeit gedrungen ist: Konkrete Handlungsanweisungen von Benedikt XVI., mit denen die riesigen Probleme gelöst und dem Nachfolger Steine aus dem Weg geräumt werden sollen, werden von anderen durch ausgefeilte Manöver torpediert, die jede Veränderung vereiteln. Unter Papst Franziskus wiederholt sich dann dasselbe. Die Massen jubeln ihm zu, die Menge auf den Plätzen unterstützt ihn, die Gläubigen in aller Welt sind begeistert. Aber die katholische Kirche wird von der Kurie verwaltet, und obwohl der kleine Stadtstaat Vatikan nur dank der Spenden der Gläubigen existieren kann, weiß man bis heute kaum, wofür das Geld ausgegeben wird.

Es sind die zwei Gesichter ein und derselben Welt: Im Vatikan werden der Papst und seine Reformen von den einen unterstützt und von den anderen boykottiert. »Wenn alles bleiben soll, wie es ist«, schrieb Giuseppe Tomasi di Lampedusa in *Der Gattopardo*, »muss sich alles ändern.«<sup>1</sup> Nicht zufällig kommt es ausgerechnet jetzt zu Anzeigen und Vorwürfen wegen angeblicher Schikanen und angeblichem sexuellen Missbrauch hinter den Mauern des Vatikans. Anwesende berichten von Horrornächten. Zum Schutz der Opfer aber auch des angeblichen Täters habe ich die wahren Namen durch Fantasienamen ersetzt und hoffe nun, dass die Gerechtigkeit ihren Lauf nimmt. Eines der ersten gedruckten Exemplare wurde jedenfalls gleich den Richtern im Vatikan vorgelegt.

Vor allem musste ich bei der Spur des Blutes ansetzen, nämlich bei Emanuela Orlandi, der fünfzehnjährigen Tochter eines Bediensteten im Vatikan, die am 22. Juni 1983 auf rätselhafte Weise in Rom verschwand. Unter Benedikt XVI. wurde der Vermisstenfall auf beklemmende Weise erneut hochaktuell. Das ist keine alte Geschichte; sie ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Emanuela ist und bleibt ein

Stachel im Fleisch des Vatikans, eine offene Wunde. Auch unter Papst Franziskus. Ihr rätselhaftes Verschwinden geistert als Gespenst im Vatikan herum, das von Unerhörtem zu berichten weiß und für Mitwisser zum Macht- und Erpressungsinstrument geworden ist.

Für dieses Buch konnte ich auf Unterlagen und die Aussagen von Zeugen zurückgreifen, die erstmals aus der Deckung kamen und erzählten, was sie gehört und gesehen haben. Aus meinen Recherchen ergibt sich, dass die Wahrheit über Emanuelas Verschwinden tatsächlich im Vatikan zu finden ist. Die geheimsten, skandalösesten Verwicklungen der Geschichte warten allerdings noch darauf, geschrieben zu werden. Jedenfalls hat der Vermisstenfall Papst Benedikt XVI. so tief beunruhigt, dass er den Heiligen Stuhl in seinen beiden letzten Papstjahren zu »Verhandlungen« mit der römischen Staatsanwaltschaft bewogen hat. Und Papst Franziskus interessiert sich ebenfalls dafür und hat seinen ersten Mitarbeiter, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, gebeten, der Sache nachzugehen. Es besteht also berechtigte Hoffnung, dass diese neuen Erkenntnisse dazu beitragen können, Emanuela, ihren Angehörigen und allen, denen sie am Herzen liegt, endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.





## Teil 1

# Blut

## Der Deal

### *Das Geheimtreffen*

Im Saal »Leonina« der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek schlagen Wissenschaftler und interessierte Laien die verwendeten Bücher zu. Die Angestellten räumen die alten Werke zurück an ihren Platz und schließen die Regalvitrinen zur Sicherheit doppelt ab. Der Präfekt der päpstlichen Bibliothek, Prälät Cesare Pasini, kennt kein Pardon: Die Öffnungszeit endet um 17.15 Uhr, dann darf sich keiner mehr in den Sälen aufhalten. Die Besucher streben dem Ausgang zu und verlassen das Gebäude, hinter dessen imposanter Architektur sich ein wertvolles Erbe verbirgt: 150 000 Handschriften und 1 000 000 Druckwerke, darunter eine der weltweit wichtigsten Sammlungen mit antiken Texten und Präziosen. Der Ausgang geht auf den Belvederehof, einen zauberhaften Platz an den Vatikanischen Museen und nur zwei Schritte vom Petersdom und Papstpalast entfernt. Das Kalenderblatt in der Portiersloge zeigt einen Tag im Februar 2012.

Unwirkliche Stille senkt sich über den Lesesaal mit seinen Wandteppichen, Stuckarbeiten und alten Möbeln. Anders als sonst wird das Alarmsystem, Raumüberwachung und Einbruchschutz, heute nicht eingeschaltet. Nicht, weil es vergessen wurde. Sondern weil einer der einflussreichsten Männer der Kurie gleich still und heimlich die Bibliothek betreten wird, ein enger Vertrauter von Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone und dem mächtigen Privatsekretär von Benedikt XVI., Prälät Georg Gänswein. Was hier in Kürze geschieht, hat es in der Geschichte des Vatikans nur selten gegeben. Und bis heute hat noch niemand davon berichtet.

Mit unstem Blick, die Hände wie immer ineinandergelegt, verabschiedet der Mann seinen Mitarbeiter, der ihn bis an die Tür be-

gleitet hat, und huscht mit schnellen, kleinen Schritten in den Saal. Vermutlich denkt er in diesem Moment an die heimtückische Frage, die ihm der Gast, der gleich hier sein muss, vor wenigen Wochen gestellt hat. Wort für Wort geht er seine Antwort noch einmal durch. Sie ist unabdingbar, wenn »der Deal«, wie er von den wenigen Eingeweihten im Vatikan genannt wird, wirklich zustande kommen soll. Mit dem »Deal« wurde nach geheimen Verhandlungen eine Vereinbarung zwischen zwei Staaten getroffen: zwischen Italien in Form der römischen Staatsanwaltschaft und dem Vatikan, vertreten durch einen Mitarbeiter des Staatsekretariats. Es geht darin um eine heikle und immer noch ungelöste Angelegenheit: das Verschwinden und die vermutliche Ermordung von Emanuela Orlandi.

Sein Gast lässt noch einige Minuten auf sich warten, doch schließlich erscheinen seine Begleiter am Eingang. Seine Schutzengel, bewaffnet mit einer Beretta Kaliber 9, begleiten ihn überall hin, müssen aber heute vor der Tür stehenbleiben. Man hat ein Gespräch unter vier Augen vereinbart. Das zweite Treffen der Männer wird auch ihr letztes sein, doch an diesem Februartag des Jahres 2012 können sie das weder wissen noch ahnen. Wenige Meter weiter, im Belvederehof, steht ein Grüppchen in schwarzen Kutten zusammen, tuschelt und zeigt verstohlen zu dem Mann im blauen Anzug hinüber, der dem Eingang der Bibliothek zustrebt.

Drei Monate zuvor empfängt Oberstaatsanwalt Giancarlo Capaldo in seinem Büro im ersten Stock des römischen Gerichts einen Offizier der Carabinieri, der dringend um einen Gesprächstermin gebeten hatte. Die beiden kennen sich gut und halten sich nicht lange mit Vorgeplänkel auf. Der Offizier bringt das Gespräch nach kurzer Begrüßung auf die Ermittlungen im Fall der verschwundenen Emanuela Orlandi, die Capaldo gemeinsam mit den Staatsanwältinnen Ilaria Calò und Simona Maisto leitet.

Mit dem Fall haben sich mittlerweile elf Beamte – Untersuchungsrichter, Staatsanwälte und Oberstaatsanwälte – beschäftigt. Doch

alle Ermittlungen liefen ins Leere. Capaldo versucht seit 2008, die Ermittlungen wieder in Gang zu bringen; er hat alte Spuren überprüft und geht neuen nach. Als er merkt, dass es dem Carabinieri um Emanuela Orlandi geht, ist er verständlicherweise sofort neugierig und hellwach. »Der Vatikan wäre an einem Treffen in der Angelegenheit Emanuela interessiert«, flüstert der Mann und bedeutet mit einer Geste, dass es drängt. Aber Capaldo lässt sich nicht aus der Ruhe bringen, er ist Pragmatiker und bleibt gelassen. Doch er setzt eine gekonnt überraschte Miene auf. Er will denjenigen, der über den Carabinieri seinen Gesprächswunsch übermitteln lässt, nicht enttäuschen. Sicherlich wird man diesen über jede seiner Regungen informieren. Eigentlich ist Capaldo keineswegs überrascht. Zufrieden, ja, hochzufrieden sogar, aber das zeigt er besser nicht, weil es seinem Gegenüber und vor allem dem, der ihn geschickt hat, nur einen Vorteil verschaffen würde. In knappen Worten erklärt er sich zu einem Treffen bereit. Der Offizier verabschiedet sich hastig. Man werde bald einen Gesprächstermin vorschlagen.

Im November 2011 signalisiert der Vatikan also, dass er gewillt ist, mit der italienischen Staatsanwaltschaft über den Fall Orlandi zu reden, dem – nach dem Tod Johannes Paul I. – heikelsten Fall in der jüngsten Geschichte des Zwergstaats. Nachdem man fast dreißig Jahre lang beharrlich geschwiegen hatte, und die Ermittlungsbehörden ebenso verheißungsvollen wie zweifelhaften Spuren nachgegangen waren, bekundete man nun also unmissverständlich Gesprächsbereitschaft.

Der Vatikan hat in dem Fall von Anfang an eine rätselhafte Rolle gespielt. So suchte Papst Johannes Paul II. Weihnachten 1983, sechs Monate nach Emanuelas Verschwinden, die Familie Orlandi auf und ließ ihr gegenüber den befremdlichen Satz fallen: »Es gibt einen nationalen Terrorismus und einen internationalen. Bei Emanuela geht es um internationalen Terrorismus.« Die Worte entfalteten auf der Stelle eine explosive Wirkung und befeuerten die verschiedensten Intrigen- und Komplottgerüchte. Auf einmal erschienen der polni-

sche, der türkische, Geheimdienste auf der halben Welt, mit dem KGB im Hintergrund, als die großen Strippenzieher. Die Tragödie wurde zur Farce. Egomane, Angeber, Scharlatane, berufsmäßige Fährtenleger und anonyme Anrufer schwammen auf der Welle der allgemeinen Angst und versuchten, die Ermittlungen in ihrem Sinne zu lenken. Sogar die Terrorgruppe der Grauen Wölfe mit Ali Ağca, der den Anschlag auf Karol Wojtyła verübt hatte, schaltete sich ein und äußerte häppchenweise immer absurdere und fantastischere Hypothesen: Emanuela sei noch am Leben und in einem englischen Krankenhaus eingesperrt, in einem Kloster, in einer Nervenheilanstalt und so weiter. Konkrete Belege wurden keine genannt. Kurzum: Nichts als Schall und Rauch, der die Sicht auf die Dinge vernebeln sollte.

Das stellte 1997 auch die Untersuchungsrichterin Adele Rando fest, die in ihrem abschließenden Urteil die Spur der internationalen Verschwörung zu den Akten legte, weil sie der »festen Überzeugung (war), dass durch den politisch-terroristischen Hintergrund nur das eigentliche und wohl nicht mehr aufzuklärende Motiv für die Entführung von Emanuela Orlandi verschleiert werden sollte«. Und das eigentliche Motiv führt in die unmittelbare Nähe des Vatikans.

### *Erschreckende Ermittlungen*

Das Gesprächsangebot der Kurie stellt eine Wende dar. Endlich reagiert die Kirche auf die Strategie, die die römische Staatsanwaltschaft schon seit über zwei Jahren verfolgt. Man hat den Ermittlungsdruck unablässig erhöht und unerbittlich psychischen Druck auf die kirchlichen Kreise ausgeübt. Oberstaatsanwalt Capaldo, Staatsanwältin Maisto und Vittorio Rizzi, Leitender Polizeidirektor und Chefermittler, waren durch ihre Ermittlungen nämlich zu zwei Überzeugungen gelangt.

Bei der nochmaligen Durchsicht der über hundert Akten zum Fall Emanuela Orlandi stellten sie zum einen erschüttert fest, dass jede mögliche Aufklärung unter einem alles erstickenden Spinnennetz aus – teils gewollten – Ermittlungsfehlern, falschen Spuren, Akten-

fälschungen, Einschüchterungen, Zeugen, die nach wichtigen Aussagen plötzlich »verrückt« geworden waren, Erpressungen und ferngesteuerten Falschmeldungen begraben worden war. Offenbar sollte schändlicherweise verhindert werden, dass irgendjemand erfuhr, was an jenem Sommertag im Jahr 1983 geschehen war. Ein dichtes Netz aus irreführenden, aber durchaus wahrscheinlichen Indizien hatte neue Erkenntnisse quasi unmöglich gemacht. Jeder Ermittler würde sich unweigerlich in dem Spinnennetz verfangen, wie die Untersuchungsrichterin Rando schon 1997 festgestellt hatte.

Zudem waren alle drei davon überzeugt, dass es dafür eine skandalöse Erklärung gab: Es sollte mit allen Mitteln verschleiert werden, dass die »Magliana-Bande«, die römische Mafia, das Mädchen im Auftrag eines Prälaten entführt und vermutlich ermordet hatte. Das hatten die Ermittlungen im Anschluss an die Aussage von Sabrina Minardi ergeben, der Geliebten des mutmaßlichen Mafia-Kassenwarts Enrico De Pedis. Minardi hatte in den Mafiakreisen verkehrt, Vertrauliches erfahren und zunächst für sich behalten, aber 2008 erstmals gegenüber den Ermittlungsrichtern ausgesagt, dass Emanuela von der Magliana-Bande im Auftrag von Kurienmitgliedern entführt worden sei.

Die Ermittler sahen nur einen Weg, der aus der Sackgasse führen konnte. Sie mussten der Vatikan Spur auf den Grund gehen. Sie mussten dort ermitteln, wo man mehr über das Verschwinden von Emanuela wusste. Doch diesmal wollten sie sich nicht auf Personen konzentrieren, sondern auf Orte und zwar in erster Linie auf die Basilika Sant'Apollinare. Die Musikschule, die das Mädchen besucht hatte, befand sich im vierten Stock eines Gebäudes, das unmittelbar an die Basilika grenzte und mit dieser eine architektonische Einheit bildete. Da das Mädchen dort verschwunden war, musste man mit den Ermittlungen dort beginnen.

Die ersten Ermittlungsakten schilderten den Hergang genau: Emanuela Orlandi, 15 Jahre alt, vatikanische Staatsbürgerin, Tochter von Ercole Orlandi, Bediensteter im Apostolischen

Palast, verließ das Elternhaus in der Via S. Egidio, Vatikanstadt, am 22. Juni 1983 gegen 16.30 Uhr, um zum Flötenunterricht am Musikinstitut »Ludovico da Vittoria« in der Piazza Sant'Apollinare zu gehen. Dort kam sie auch an (...). Und dort verliert sich ihre Spur. Sie traf nicht wieder zu Hause ein und hinterließ keinerlei Nachricht.<sup>ii</sup>

Nur wenige Schritte von dem Eingangsportal entfernt, durch das Emanuela an jenem Tag das letzte Mal zur Musikschule ging, liegt die Basilika. Und dort, in der Krypta unter dem Hauptaltar, befindet sich das Grab von De Pedis, genannt Renatino, der am 2. Februar 1990 bei einem Schusswechsel starb. Eine höchst ungewöhnliche Bestattung: Es ist in über zwei Jahrhunderten die zweite in der Geschichte der Kirche überhaupt<sup>iii</sup> und widerspricht eigentlich dem Kirchenrecht. Die Witwe von De Pedis, Carla Di Giovanni, hat denn auch stets versucht, diese Tatsache sowie die Verantwortung des damaligen Rektors der Basilika, Piero Vergari, herunterzuspielen. Sie schilderte den ungewöhnlichen Vorgang so:

Enrico (...) wurde in unserem Familiengrab auf dem Friedhof Verano beerdigt. Erst danach sagte mir Monsignore Vergari, was Enrico ihm gegenüber geäußert habe. Den genauen Wortlaut weiß ich nicht mehr, aber sinngemäß meinte er, Enrico wäre gern in Sant'Apollinare beerdigt worden. Ich sagte daraufhin, dass das ja aber nicht möglich sei, doch er erwiderte, dass die Kirche nicht zum Vatikan gehöre und man dazu nur eine Genehmigung des Kardinalvikars von Rom brauche, damals Kardinal Poletti. Er fügte noch hinzu, dass dies eine gute Gelegenheit sei, die Krypta zu sanieren, die, wie ich mich erinnere, baufällig, dunkel und sehr feucht war. Monsignore übernahm es dann, zwei Briefe an Kardinal Poletti aufzusetzen, wobei er in dem einen auf die guten Werke verwies, die Enrico in seinem Leben getan hatte, und in dem anderen darauf, dass wir die Krypta sanieren lassen würden. Gemeinsam

mit Monsignore Vergari suchten mein Cousin Marco und ich dann Kardinal Poletti auf. Nach einigen Tagen erhielten wir die Genehmigung zur Bestattung, und am 24. April 1990 wurde Enricos Leichnam von Verano nach Sant'Apollinare überführt. Die Restaurierung der Räume, in denen sich das Grab befindet, erfolgte durch Mitarbeiter des Vatikans.<sup>iv</sup>

Es wird also ein Dreieck erkennbar, auf das sich die Ermittler nun konzentrieren: Da ist einmal der mutmaßlich große Mafioso Renatino De Pedis, der unverurteilt noch vor den aufsehenerregenden Prozessen um Emanuelas Verschwinden stirbt, und dann der Rektor von Sant'Apollinare, Piero Vergari, der das Amt bis 1991 innehatte. Beide verbindet eine jahrelange enge Freundschaft. Nach Aussage von De Pedis' Witwe nahm die Freundschaft ihren Anfang, als ihr Mann in Regina Coeli einsaß. Obwohl kein Gefängniskaplan, besuchte Vergari die Gefangenen, betreute sie seelsorgerisch und segnete sie. Nach den Gefängnisbesuchen sprach er dann gewöhnlich auch mit den Angehörigen von De Pedis. Die Dritte im Dreieck war schließlich die arme Emanuela. Sie war nach Ansicht der Ermittler das Opfer gefährlicher Liebschaften geworden, die, wenn sich die Vermutung bewahrheiten sollte, am Heiligen Stuhl und in der ganzen Welt ein Erdbeben auslösen würden.

Betrachtete man die Akten, die sich mittlerweile auf dem Schreibtisch der Ermittler angesammelt hatten – mit Indizien, abgehörten Telefongesprächen, kleinen Ermittlungserfolgen und Zeugenaussagen, angefangen bei denen verschiedener Kronzeugen –, dann war es tatsächlich nicht unwahrscheinlich, dass zwischen dem Begräbnis des Mafioso und der Entführung und Ermordung von Emanuela Orlandi ein Zusammenhang bestand. Vieles deutete darauf hin, dass die Ermittler die richtige Spur verfolgten: Sabrina Minardis Anschuldigungen ebenso wie das ungewöhnliche Grab von De Pedis, das man durchaus als Dank für die Lösung eines unangenehmen Problems verstehen konnte. Hinzu kamen noch die Aussagen von anderen

wichtigen Zeugen wie Emanuelas Freunden. In den Männern, die Emanuela kurz vor ihrem Verschwinden verfolgt hatten, hatten sie Mafiosi der Magliana-Bande wiedererkannt. Nach Meinung der Ermittler waren an der Entführung, Ermordung und anschließenden Beseitigung der Leiche des Mädchens Mitglieder der römischen Mafia um De Pedis beteiligt, gegen die man seit März 2010 auch ermittelte.<sup>v</sup>

Die Ermittler verfolgen also auch die geringste Spur, die mit der Kirche zusammenhängt, wie die Beziehung zwischen De Pedis und Vergari. Laut Aussage der Witwe waren beide erst ab 1985 befreundet, also nach dem Verschwinden des Mädchens, doch der Geistliche gab zu Protokoll, er habe De Pedis schon 1978/1979 kennengelernt. Piero Vergari hat sich über zwanzig Jahre um die Seelen der Gefangenen in Regina Coeli gekümmert und den Insassen in dieser Zeit manchen Gefallen getan, etwa Botschaften nach draußen geschmuggelt, auch Botschaften von Renatino an seine Brüder und seinen Vater. Als De Pedis entlassen wurde, machten sich die kleinen Gefälligkeiten für Vergari vermutlich bezahlt. Jedenfalls verband die beiden eine enge Beziehung. Der Geistliche erinnert sich bestimmt auch noch an die Hochzeitsfeier von Renatino und Carla in dem berühmten Dolce-Vita-Lokal »Jackie O« nahe der Via Veneto. Dort sprach er nicht nur den Segen, sondern amüsierte sich auch köstlich bei Champagner, Trinksprüchen und Leckereien. Als De Pedis umgebracht wurde, trauerte er jedenfalls zutiefst und zog sich zum Gebet zurück. Und bemühte sich umgehend, den Freund mit einem unvergesslichen Begräbnis zu würdigen. Er ließ sich nicht davon entmutigen, dass der Kardinalvikar eine Messe in Sant'Apollinare verbot, sondern hielt die Beerdigungsfeierlichkeiten stattdessen in der Basilika San Lorenzo in Lucina ab. Die übrigens an demselben Platz liegt wie die Privatwohnung des damaligen Ministerpräsidenten Giulio Andreotti, der dort, Hausnummer 26, vierter Stock, die Großen der Welt wie Arafat oder Mutter Teresa empfing.

Die Ermittler versuchen, herauszufinden, welche Schüler damals noch die Musikschule besucht haben, und welche Seminaristen von



Sant'Apollinare Emanuelas Wege gekreuzt haben könnten. Mit jeder neuen Tür, die sich öffnet, wird – wie wir im nächsten Kapitel sehen werden – eine düstere, erschreckende Wahrheit erkennbar. Vielleicht ist Sant'Apollinare nicht irgendeine Kirche, denken die Ermittler schließlich. Und der Rektor Piero Vergari nicht irgendein Priester. Die große, ehrfurchterregende Basilika, in der Papst Pius X. zum Bischof geweiht wurde, mit ihrem stillen Kirchenschiff, den unterirdischen Gräbern, den sechs Seitenkapellen, Fresken und Madonnenbildern scheint immer undurchsichtiger. Ein dichtes Geflecht aus Elend, Perversion und Verbrechen macht die Basilika zu einem Hort der Geheimnisse und Rätsel. Wenn man, wie ich öfter in den letzten Jahren, den halb im Licht, halb im Schatten liegenden Innenraum der Basilika betritt, in die Krypta hinabsteigt, durch die unterirdischen Gänge wandert und die unscheinbaren Türen öffnet, hinter denen nirgends verzeichnete Räume und Korridore liegen, kann man diese Stimmung spüren. Wenn die Tür der Basilika hinter einem zufällt, ist man in einer anderen Welt, in einer Welt voller Geheimnisse, die noch entschlüsselt werden wollen.

### *Ein skandalöser Vertrag*

Als Oberstaatsanwalt Capaldo erkennt, dass er auf der richtigen Spur ist, gibt er Gas und konzentriert sich auf mögliche Indizien in der Basilika. Die Zeitungen wissen aus unbekannter Quelle zu berichten, dass die Öffnung von De Pedis' Grab oder die Suche nach Emanuelas Skelett in der Basilika unmittelbar bevorstünden. Im Vatikan sorgen solche Meldungen für Unruhe und Aufregung, die Anspannung wächst. Und genau jetzt erscheint der Carabinieri mit der ungewöhnlichen Bitte um ein Gespräch und will einen ersten Termin vereinbaren.

Das Treffen findet schließlich in einem Raum der Staatsanwaltschaft statt, der regelmäßig auf das klassische Abhörmittel »Wanzen« überprüft wird. Ein freundlicher, junger Geistlicher in ziviler Kleidung stellt sich Capaldo vor. Nach einigen einleitenden Floskeln

zeigt er sich von der zunehmenden medialen »Aufregung« um das Grab von De Pedis besorgt. Doch noch handelt es sich nur um ein erstes vermittelndes Treffen, zum gegenseitigen Abtasten. Es ist Anfang November 2011, man verabredet sich zu einem weiteren Gespräch in einigen Wochen.

Dem jungen Geistlichen wird von hohen Würdenträgern im Vatikan geraten, sich bei den nächsten Treffen freundlich und zuvorkommend zu verhalten, um in Vorbereitung auf den entscheidenden Schritt eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen. Beim nächsten Gespräch im Dezember bringt er seinen »Schmerz« über Emanuelas Verschwinden zum Ausdruck, vor allem aber sein »Unbehagen« angesichts der »Verdächtigungen« und der »üblen Nachrede« durch Personen, die die Angelegenheit instrumentalisieren, um der »Kirche Schaden zuzufügen«. Insbesondere kommt er mehrfach auf die wiederholten Indiskretionen und Verschwörungstheorien im Zusammenhang mit dem Grab von De Pedis in der Krypta und dem 1990 von Kardinal Ugo Poletti unterzeichneten Vertrag zu sprechen, der eine überraschende Nähe des Vatikans zu einer berühmten Mafiafamilie erkennen lässt und erschreckende Fragen aufwirft.

»Entschuldigung, aber warum betten Sie den Leichnam nicht einfach um?«, fällt ihm Capaldo provokant ins Wort. Der Geistliche blickt ihm direkt in die Augen: »Sie ahnen ja nicht, wie oft wir das erwogen haben. Die offene Wunde könnte so natürlich heilen und die bösen Zungen würden endlich schweigen. Aber das geht leider nicht: Der Vertrag mit der Familie wurde von Kardinal Poletti unterzeichnet, es ist ein offizieller Vertrag. Wir können doch nicht die Unterschrift eines Kardinals zurücknehmen!« Capaldo rümpft beinahe unmerklich die Nase. Aus seinen Akten geht hervor, dass der Vatikan dafür mehr als 500 Millionen Lire erhalten hat. Eine erkleckliche Summe, die erheblich über den 37 Millionen Lire liegt, die von De Pedis' Witwe genannt wurden.<sup>vi</sup>

Capaldo hört zu und zeigt sich verständnisvoll. Er wartet ab und drängt nicht, und dafür schätzt man ihn in der Kurie. Der Geistliche

fühlt sich schon bald rundum wohl, und als er schließlich vom zweiten Treffen zurückkehrt, fasst er sich ein Herz und eilt zum Papstpalast, ins Büro des Staatssekretariats, um seinen Oberen von der vertrauensvollen Beziehung zu erzählen, die er zu dem Oberstaatsanwalt aufbauen konnte. Im Vatikan hält man nunmehr den Moment für gekommen, zu verhandeln und einen Deal anzubieten.

Die Wende erfolgt nach den Weihnachtsferien 2011. Als das Auto mit den getönten Scheiben durch den Hauptaustang des Vatikans, Porta Sant'Anna, rollt und zum nächsten Treffen im Gericht am Piazzale Clodio fährt, sitzt auf der Rückbank ein anderer Gesprächspartner. Im ersten Stock der Staatsanwaltschaft erscheint diesmal ein älterer Herr, ein hochrangiger Prälat aus dem Staatssekretariat, ein Vertrauter von Kardinal Bertone.

Das Gespräch unter vier Augen, von dem bis heute nur wenige wissen, dauert nicht einmal eine halbe Stunde. Aber das reicht, um die beiden entscheidenden Punkte des Deals auszuhandeln, die wir hier endlich öffentlich machen wollen. Der erste Punkt ist keine Überraschung: Um Ruhe in den Fall De Pedis zu bringen, bittet der Vatikan die Staatsanwaltschaft, alles Nötige in die Wege zu leiten, damit der Leichnam von De Pedis auf den städtischen Friedhof Verano umgebettet werden kann. Zu lange schon regt sich Unmut in der Öffentlichkeit, die es bis heute kaum fassen kann, dass ein Mafioso zwischen Heiligen und Seligen bestattet wird. Der Prälat erläutert noch einmal, was schon der jüngere Geistliche gesagt hat: Der Heilige Stuhl habe keine Wahl und könne keine Umbettung beschließen, weil man so der Entscheidung des römischen Kardinalvikars widersprechen würde, was unweigerlich Kritik und Protest hervorrufen würde.

Doch der zweite Punkt des Deals kommt überraschend und unerwartet, wie ein Sprung ins Ungewisse. Der Prälat holt tief Luft, schaut in die Ferne und wählt jedes Wort mit Bedacht. Was die Staatsanwaltschaft denn als Gegenleistung verlange, will er wissen, der Heilige Stuhl sei bereit, jede, wirklich jede Bitte sorgfältig zu prüfen. Capaldo kann seine Überraschung kaum verbergen, ist aber den-

noch nicht um eine Antwort verlegen. Als Gegenleistung verlangt er zuverlässige, konkrete Informationen, die zum Leichnam von Emanuela Orlandi oder zumindest zum Grab führen, wo sie gelegen hat. Der Prälat weist sein Ansinnen keineswegs zurück oder geht auf Distanz. Er schweigt einen Moment. »In diesem Fall muss ich erst mit meinem Vorgesetzten sprechen, dem Staatssekretär«, sagt er dann und verabschiedet sich mit den Worten: »Ich gebe Ihnen Bescheid«.

Nachdem die Ermittler im Fall Orlandi jahrzehntelang im Dunkeln getappt und irreführenden Spuren gefolgt sind, haben sie zum ersten Mal das Gefühl, die Lösung könne zum Greifen nah sein. Doch nichts von diesen Verhandlungen darf an die Öffentlichkeit dringen, dann wäre das Gespräch mit dem Vatikan sofort beendet. Und die Zeitungen vermelden in den nächsten Tagen tatsächlich nichts darüber. Jetzt heißt es, auf den nächsten Gesprächstermin zu warten. Die Verhandlungen haben begonnen.

Dem italienischen Staat und seiner Staatsanwaltschaft sind solche Verhandlungen nicht fremd. Nicht zum ersten Mal kommt es bei schwierigen Ermittlungen oder parallel dazu zu einem Deal. Von der Entführung Aldo Moros über den Fall Ciro Cirillo und die Achille Lauro oder den Entführungen der 'ndrangheta, bei denen Lösegelder gezahlt und man auf die geheimen Geldtöpfe des damaligen Geheimdienstes Sisd zurückgegriffen hat, bis zu den aktuellen Entführungen von internationalen Mitarbeitern in Kriegsgebieten wusste man geheime Verhandlungen zu nutzen, um den Ermittlungen die entscheidende Wende zu geben.<sup>vii</sup> Doch noch nie hatte der Vatikan den ersten Schritt getan, um einen Deal über Interessen zu erreichen, die bislang unvereinbar schienen: auf der einen Seite die Interessen des Vatikans, der ein Ende der Negativschlagzeilen über das Verhalten von Kirchenvertretern wünschte, und auf der anderen die der italienischen Justiz, die sich Aufschluss über die an einem Entführungs- und Mordfall Beteiligten erhoffte.

Selbst nach dem Zusammenbruch der Banco Ambrosiano und der vereitelten Festnahme des Präsidenten der Vatikanbank, Paul Casi-

mir Marcinkus, hatte sich der Vatikan der Zusammenarbeit mit der italienischen Justiz verweigert. Jede Aufforderung dazu, jede Bitte um Zusammenarbeit war wie gegen die Wand gesprochen. So hatte man etwa auf das Rechtshilfeersuchen, also die Bitte um juristische Unterstützung, hinsichtlich der riesigen Bestechungssummen des Unternehmens Enimont, die während der Ermittlungsaktion »Manipulite« von der Vatikanbank gewaschen wurden, nur nichtssagend und irreführend geantwortet. Auf die Fragen zum Mord an dem Bankier Roberto Calvi hatte man ebenso wenig reagiert wie auf die nach dem Verschwinden von Emanuela Orlandi. Und wenn doch eine Antwort gekommen war, dann waren die Ermittlungen jedes Mal ins Stocken und schließlich in eine Sackgasse geraten. Da man nur seine Zeit damit vergeudete, fragte die Staatsanwaltschaft mittlerweile gar nicht mehr beim Vatikan nach. Doch jetzt begann offenbar eine neue Epoche. Das Verhandlungsangebot ließ bei dem heiklen und schwierigen Fall hoffen.

Das nächste, entscheidende Treffen, das ich am Anfang des Kapitels schon erwähnt habe, findet nicht mehr in der Staatsanwaltschaft, sondern am Heiligen Stuhl statt. Der Prälat geht gemächlich im hinteren Teil des ersten Saals der Vatikanischen Bibliothek, noch hinter den Schaukästen, auf und ab, als sein Gast ankündigt wird. Er wendet ihm bewusst noch einen Moment lang den Rücken zu, dann dreht er sich leicht zur Seite, die Silhouette, mit gesenktem Kopf, lässt ein angedeutetes Lächeln erkennen. Sein Gast ist angespannt, das sieht er. Capaldo ist ein wenig außer Atem, als er auf den Prälat zugeht, instinktiv rückt er den Krawattenknoten zurecht. Seit einigen Wochen leitet er die römische Staatsanwaltschaft, da der bisherige Leitende Oberstaatsanwalt Antonio Ferrara in Pension gegangen und der oberste Richterrat noch keinen Nachfolger ernannt hat. Er befindet sich in einer schwierigen und völlig neuen Lage, als er nun auf die Antwort wartet, die endlich die Wende für die Ermittlungen bringen könnte.

Man begrüßt sich, es sind die gängigen Floskeln, dann Schweigen. Es ist ein ehrwürdiger Raum, in dem die beiden Männer sich gegenüberstehen, der ideale Ort für ein Geheimgespräch, wie sie glauben. Der Prälat spricht als Erster, aber ohne die Antwort zu geben, auf die sein Gegenüber so brennend wartet. Stattdessen holt er zu einer längeren Einleitung aus und lässt durchblicken, dass die hohen Prälaten der Kurie eingehend über die Sache nachgedacht hätten. Doch dann fährt er mit einer für den Vatikan bisher nie dagewesenen Offenheit fort: »Wir nehmen das Angebot an, wie letztes Mal besprochen. Sie bekommen, was Sie möchten... zuverlässige Beweise für das, wonach sie suchen.«

Da war sie endlich, die Absprache. Das war der »Deal«: Die überraschende, allerdings unvollständige Wahrheit über Emanuela Orlandi – keine Täternamen, wohl aber Informationen, die zur Leiche führen würden – gegen Ruhe im Fall De Pedis, der dem Heiligen Stuhl so großes Unbehagen bereitete. Der Leichnam würde auf Initiative der römischen Justiz umgebettet werden. Zum Abschluss ein Handschlag, der mindestens so viel wert ist wie eine Unterschrift, schließlich verabschiedeten sich beide in der festen Überzeugung, eine inakzeptable, festgefahrene Situation aufgelöst und für sich das Bestmögliche herausgeholt zu haben.

Schon bald sollte ihr Optimismus allerdings durch neue Ereignisse untergraben werden. Beide kannten die Risiken eines solchen Deals sehr wohl, aber was nur wenige Wochen später geschehen sollte, konnten sie nicht ahnen.



<sup>i</sup> Giuseppe Tommasi di Lampedusa, *Der Gattopardo*, Üb. Giò Waeckerlin, München 2014.

<sup>ii</sup> Antrag auf amtliche Verwahrung, am 5. August 1997 von Generalstaatsanwalt Giovanni Malerba beim römischen Untersuchungsgericht gestellt

<sup>iii</sup> Interview des Autors mit dem Opus Dei-Priester Pedro Huidobro, Rektor von Sant'Apollinare: »Ich glaube nicht, dass hier nach Napoleon irgendjemand außer De Pedis, bestattet wurde, und Kardinal Domenico Jorio, der 1954 starb.«

<sup>iv</sup> Protokoll der Beweisaufnahme der Staatsanwaltschaft Rom vom 20. November 2008.

<sup>v</sup> Die Staatsanwaltschaft Rom ermittelte gegen Sergio Virtù, Angelo Cassani, genannt »Ciletto«, Gianfranco Cerboni, genannt »Gigetto«, die alle zur römischen Mafia gehörten. Die Beweise zu ihrer Stellung werden amtlich verwahrt.

<sup>vi</sup> Die Zahlung von über einer halbe Milliarde alte Lire geht aus einem abgehörten Telefonat des römischen Mafioso Giuseppe De Tomasi hervor, das dieser am 29. November 2009 mit seinem Cousin Marcello führte. »Damals wurden«, so kann man in dem Antrag auf amtliche Verwahrung bei der Staatsanwaltschaft Rom lesen, »600 Millionen in bar an Kardinal Poletti gezahlt«. »Ich möchte kleine Scheine«. De Tomasi wurde zudem am 27 April 2010 angehört und erklärte, in seinen Kreisen habe man sich erzählt, dass De Pedis an den Priester von Sant'Apollinare 500 oder 600 Millionen Lire gezahlt habe, um über Kardinal Poletti die Möglichkeit zu erhalten, in der Basilika beerdigt zu werden. Bei der Anhörung am 25. Mai 2011 erklärte er zudem, das Geld sei Monsignore Vergari von Renatinos Bruder, Marco De Pedis, überreicht worden. In der Anhörung von Marco De Pedis bezüglich der Bestattung seines Bruders in Sant'Appolinare schloss dieser jedoch aus, dass Außenstehende an der Sache beteiligt gewesen seien und dass neben den für die Sanierung notwendigen Geldern weitere Zahlungen erfolgten.

<sup>vii</sup> Bei Fällen, die besondere öffentliche Aufmerksamkeit erwecken, greift der italienische Staat stets zum Mittel geheimer Verhandlungen, um die Krise zu bewältigen. Abgesehen von den bekannten Absprachen zwischen Staat und Mafia, die noch bei verschiedenen Prozessen eine Rolle spielen, durchzieht das Phänomen die gesamte italienische Nachkriegsgeschichte. Zu den offensichtlichen Fällen gehören mehrere Entführungen in den siebziger Jahren, ob durch organisierte Kriminalität (Anonima Sarda oder ‚ndrangheta) oder Terroristen wie die Brigate Rosse. Auch wenn Regierung und Staat sehr zurückhaltend sind, was Informationen dazu oder nur die Bestätigung von Lösegeldzahlungen betrifft, muss man sich nur vor Augen führen, dass es unter Präsident Oscar Luigi Scalfaro dafür beim Verfassungsschutz, damals Sisde, spezielle Mittel gab und dass der militärische Nachrichtendienst Sismi über Mittel zur Lösegeldzahlung für Italiener im Ausland verfügte und Mitarbeiter und Partner in Kriegsgebieten freikaufte. Oder an das Eingreifen des Staates bei Entführungen durch die ‚ndrangheta, wie verschiedene Kronzeugen, etwa Filippo Barreca, berichten.



**Gianluigi Nuzzi**

### **Erbsünde**

Papst Franziskus einsamer Kampf gegen Korruption, Gewalt und Erpressung

*Aus dem Italienischen übersetzt von Christine Ammann und Walter Kögler*

ca. 350 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, mit Farbschnitt, ca. 35 Abbildungen von Originaldokumenten, 13,6 × 21,3 cm

978-3-280-05685-1, KNO 605685

ca. € 25,- (D) | € 25,70 (A) | CHF 34.90  
auch als E-Book erhältlich

**Erscheinungstermin: 21. September 2018**

Bitte beachten Sie die Sperrfrist für Rezensionen bis 21. September 2018

### **Kontakte**

#### **Medien**

arabelle.frey@ofv.ch

#### **Marketing/Verkauf**

alexandra.kuchler@ofv.ch

### **Bestellungen**

#### **DEUTSCHLAND**

#### **Kundenservice dtv – KNO**

Kundenbetreuung BUCHHANDEL

Tel. +49 (0)711 78 99 10 30

Fax +49 (0)711 78 99 10 10

dtv@kno-va.de

#### **SCHWEIZ**

#### **Buchzentrum AG (BZ)**

Kundendienst

Tel. +41 (0)62 209 26 26

Fax +41 (0)62 209 26 27

kundendienst@buchzentrum.ch

---

Die italienische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel »Peccato Originale. Conti segreti, verità nascoste, ricatti: Il blocco di potere che ostacola la rivoluzione di Francesco« im Verlag Edizione Chiarelettere, Mailand.

© 2017 by Gianluigi Nuzzi, Published by arrangement with The Italian Literary Agency

Orell Füssli Verlag, www.ofv.ch

© 2018 Orell Füssli Sicherheitsdruck AG, Zürich

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

»Das Buch Erbsünde  
ist schon jetzt  
eine Sensation!«

*Il Gazzettino*



**orell füssli**  
Sachbuch

---

**www.ofv.ch**